

Für Laibach:

Volljährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeile
 à 4 fr., bei zweifacher Ein-
 schaltung à 7 fr., dreifacher
 à 10 fr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 238.

Donnerstag, 16. October 1873. — Morgen: Hedwig.

6. Jahrgang.

Der preussische Kirchenconflict

steht, trotzdem beinahe hundert Prozesse gegen die widerhaarige Hierarchie aller Rangstufen schwebend oder schon erledigt sind, erst in seinem Anfangsstadium, denn es werden nach und nach zahllose, unter dem Schutze der Bischöfe begangene Mißbräuche aufgedeckt, welche das gerichtliche Verfahren geradezu herausfordern. Die Kirchengesetze fordern unter anderm auch, daß erledigte Pfarrstellen innerhalb eines Jahres vom Tage der Erledigung endgültig zu besetzen sind. Die Errichtung von Seelsorgeämtern, deren Inhaber unbedingt abberufen werden dürfen, ist nur mit Bewilligung des Kultusministers zulässig, und es fallen unter diese Gesetzesbestimmung ausdrücklich die Succursalfarren französischen Rechts in den Rheinlanden, für welche die Genehmigung schon vom ersten Mai an einzuholen war. Dieser Succursalfarren sind nicht weniger als zwölfhunderteinundvierzig und deren Inhaber haben seit dem ersten Mai alle ihre Functionen rechtswidrig ausgeübt, so daß sämtliche Acte null und nichtig sind. Welche unabsehbare Reihe von Conflicten sich da eröffnet, ist leicht einzusehen. Die Ultramontanen selbst gewinnen den Eindruck, daß die Regierung keinen Spaß versteht. Sie geht gegen die ultramontanen Agitationen mit einer Deutlichkeit und Bestimmtheit vor, die nichts zu wünschen übrig lassen. Die dem Minister von Eulenburg unterstehende „Provinzialcorrespondenz“ muß für den Kultusminister Fall Artikel vorbereiten, die als

offizielle Auslassungen wegen ihrer scharf ausgeprägten kirchlich freisinnigen Richtung die höchste Beachtung verdienen. Dabei hält sich der Kultusminister von jeder Ueberstürzung fern, und die Ruhe, womit er seine Gegner abfertigt, imponiert ganz besonders. Falk vertheidigt seine Kirchengesetze mit meisterhaftem Geschick; er läßt nichts weiter als das Recht gelten, er ist darin der Vertreter des guten preussischen Beamtenhums, das sein Leben nur in dieser Weise gewirkt hat. Falk mußte lange thätig sein, ehe er sich voll und ganz in allen Kreisen zur Geltung brachte; jetzt ist ihm dies gelungen. Seine Freunde bewundern ihn, seine Gegner hält er in Respect.

Der letzte der erwähnten Artikel der „Provinzialcorrespondenz“ ist der Stellung des Staates zu der Unbotmäßigkeit der römisch-katholischen Bischöfe gewidmet und läßt keinen Zweifel über den Entschluß der Regierung, die Rechte des Staates gegen die Auflehnung der römischen Prälaten zu wahren, welche, wie mit Recht hervorgehoben wird, nicht nur die Autorität, sondern auch den Frieden des Landes gefährden. Der ganze Artikel bestätigt die schon anderweitig gebrachte Nachricht, wonach in nächster Zukunft weitere entschiedene Schritte gegen die widerspännigen Bischöfe bevorstehen. Gleichzeitig hat der Artikel augenscheinlich den Zweck, die besonnenen Katholiken vor der stattgehabten Wahlagitation der ultramontanen Partei zu warnen.

Unter anderm heißt es da: „Die Bischöfe haben der Wirksamkeit der neuen Gesetze nicht bloß in den Fällen, deren Eintritt unvermeidlich war,

Widerspruch entgegengesetzt, sondern in herausfordernder Weise die Fälle des Ungehorsams und Gegensatzes gehäuft. Sie haben endlich nicht bloß selbst den Gesetzen und der Obrigkeit den Gehorsam verweigert, sondern theilweise auch die Bevölkerung zu Schritten der offenen Auflehnung angeregt und ermuntert.

Wenn hiernach die von der Regierung des Königs aufrichtig gehegte Hoffnung auf eine friedliche Durchführung der neuen Gesetze vereitelt worden ist, so versteht sich doch von selbst, daß hierdurch die feste Entschlossenheit und Zuversicht in bezug auf die Durchführung der Gesetze in ihrem ganzen Umfange und mit allen Folgen nicht einen Augenblick erschüttert werden kann. Die Gesetze haben der Regierung den festen Boden gegeben, auf welchem sie die Interessen und das Ansehen des Staates nach allen Seiten zu wahren im Stande und zugleich unbedingt verpflichtet ist. An der Hand der Gesetze geht sie gegen Bischöfe und Priester, welche dem Staate den Gehorsam verweigern und den öffentlichen Frieden gefährden, sichern Schritten vor, und wird, wenn es sein muß, auch von den strengsten und durchgreifendsten gesetzlichen Mitteln Gebrauch machen, um den römischen Uebermuth auf preussischem Boden entweder zu beugen oder zu brechen.

Die Bischöfe wissen sehr wohl, daß es sich bei den Vorschriften der Gesetze und den Anordnungen der Obrigkeit, denen sie sich widersetzen, nicht im allermindesten um die Grundsätze des Glauben

Feuilleton.

Eine verborgene Wunde oder Schatten des Glanzes.

Erzählung von Anton Reipnitz.

II.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war öde und finster; desto greller stachen die glänzend erleuchteten Fenster des prächtig wellendorffschen Palastes von der Dunkelheit ab. Glänzende Kutschen hielten abends um 10 Uhr vor der Hausthür; nach und nach sammelte sich das Heer der Gäste, welches in dem gastfreundlichen Palaste immer freundlich aufgenommen wurde.

Der Palast war stets den lustigen Gesellschaften geöffnet. Wöchentlich zwei oder drei Concerte, Soiréen und Belustigungen bis in den hellen Tag.

Die Hausfrau selbst war nicht mehr jung, etwa 35 Jahre alt, aber noch immer schön, geistreich und von sprudelnder Laune. Sie tanzte noch lebhaft und war immer von den elegantesten Courmachern umlagert. Einige behaupteten, sie wäre eitel, kokett, andere aber sagten, daß sie lebenslustig und sehr interessant sei.

In jeder vornehmen Gesellschaft war sie zu sehen; sie kam früh und entfernte sich spät.

Der Graf war mehr als 40 Jahre alt; er liebte die Unterhaltungen nicht, desto mehr aber seine Frau, deren Wunsch ihm immer ein Befehl war; es gefiel ihm sehr, daß seine Frau noch immer für so interessant gehalten ward, wie vor 16 oder 20 Jahren. Gräfin von Wellendorf war eine schlanke, schöne Frau, mit feinen regelmäßigen Gesichtszügen. Wenn sie nicht lächelte, lag eine tiefe Melancholie auf diesen blassen Zügen, aber sie lächelte fast immer und dann wurden diese Züge ausdrucksvoll belebt.

Einige, und besonders die Damen, behaupteten, daß sie Schönheitsmittel zur Wahrung der interessanten Blässe anwende, andere aber meinten, daß sie diese Blässe der drückenden Salonluft zu verdanken habe.

Heute war sie wieder in übersprudelnder Laune. Für jeden ihrer Gäste hatte sie ein beglückendes Wort, ein beseligendes Lächeln.

Nach Mitternacht entfernte sich ein Theil der Gäste; sie aber blieb in unerwüthlicher Laune, selbst dann noch, wenn die ersten Strahlen der Sonne durch die Gardinen des Fensters schimmerten und den blendenden Schein der Lustres erblaffen machten.

Der letzte der Gäste hatte sich entfernt, und

als sie in dem leeren Saal um sich blickte, entrang sich ein tiefer schwerer Seufzer ihrer Brust, der schöne Kopf senkte sich, das interessante Antlitz ward durch innern tiefen Schmerz entstellt.

„Wieder ein Tag, eine geräuschvolle Nacht in die Ewigkeit gesunken. Die Morgenröthe schimmert durch den Saal — ach! das Geräusch wird sich bald wieder erneuern und mich in den Strudel der theuer erkauften Genüsse reißen! Wann, oh! wann wird dieses Leben beendet sein? Wer sollte es ahnen, daß dieser strahlende Glanz so finstere Schatten besitzt?“

Leise Schritte näherten sich; es war der Graf; sie erhob den Kopf und lächelte sanft.

„Bist du nicht müde Charlotte?“

Sie schüttelte verneinend das schöne Haupt.

Er reichte ihr den Arm und geleitete sie bis zu ihrem Boudoir. Dort küßte er sie auf die Stirne und entfernte sich.

Die Zofe erwartete schon ihre Herrin; die Gräfin sank ermattet in einen Lehnstuhl; die Zofe löste ihr das schöne lange Haar.

Du bist so schweigsam, Jeanette; ich liebe das nicht — erzähle mir etwas.

„Ich dachte, daß Sie schläfrig sind, gnädige Frau.“

oder um die von dem Erlöser den Gläubigen auferlegten Vorschriften handelt. Was hat es mit den Grundsätzen des christlichen Glaubens zu thun, wenn der Staat verlangt, daß zu Geistlichen in Preußen nur Deutsche und nur Männer von einer gewissen allgemeinen Bildung zugelassen werden sollen? — welche Vorschrift unseres Erlösers wird verletzt, wenn die Obrigkeit verlangt, daß ihr von jeder Anstellung oder Versetzung von Geistlichen Kenntnis gegeben werde? Wenn die Bischöfe selbst darauf hinweisen müssen, daß gewisse geistliche Amtshandlungen nach den bestehenden Einrichtungen „rechtliche Folgen auch im bürgerlichen Leben“ haben, so müßten sie im Geiste des Erlösers, welcher gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist“ — unbedingt anerkennen, daß die Regierung unseres Kaisers das Recht hat, bei der Anstellung derer, deren Amtshandlungen auch rechtliche Folgen im Reiche dieser Welt, das heißt im bürgerlichen Leben haben, auch gewisse bürgerliche gesetzliche Bürgschaften zu fordern . . .“

Politische Rundschau.

Laibach, 16. Oktober.

Inland. Mit den ersten Wahlergebnissen darf die Verfassungspartei zufrieden sein. Der Ausfall der Landgemeindevahlen in Böhmen hat die gefestigte Stellung der Verfassungspartei den Czechen und Ultramontanen gegenüber dargethan. In Kärnten hat die Verfassungspartei den Ansturm der Clericalen siegreich abgeschlagen. Die schlecht verhüllte Schadenfreude, welche die Clericalen Organe nach den ersten ungünstigen Nachrichten über die Wahlmännerwahlen in Kärnten zeigten, war jedenfalls verfrüht.

In Niederösterreich sind die Wahlen der Landgemeinden, wie zu erwarten stand, zu gunsten der Verfassungspartei ausgefallen. In den 10 Wahlkreisen wurden 9 Verfassungstreue und ein Clericaler gewählt; letzterer mit geringerer Majorität und nur durch ein unwürdiges Manöver der sogenannten Conservativen, die den liberalen Candidaten im letzten Momente einen Gegencandidaten in der Person eines obstruktionistischen Beamten des Herrn v. Stremayr entgegenstellten. Die Wahlen der böhmerischen Landgemeinden fielen leider überwiegend clerical aus. Nur im Wahlbezirk Gmunden-Nirchdorf siegte Dr. Edlbacher, die übrigen sechs Bezirke wählten die Hauptkämpfhähne der oberösterreichischen „Rechtspartei“, von denen es noch zweifelhaft ist, ob sie in den „Reichsrath“ gehen werden.

„Merke dir mein Kind, daß der Schlaf nicht von unserem eigenen Willen abhängt. Erzähle etwas.“

Jeanette war geschwätzig und kramte die Tagesneuigkeiten aus, während sie das Haar der Gräfin kämmt. Pöcklich zischte die Gräfin schmerzlich.

„Du reißt mir das Haar aus!“ rief sie zornig.

„Entschuldigen Sie, Frau Gräfin, es war ein graues Haar.“

„Ach leider ist es nicht das erste! Pflegst du mir die grauen Haare immer auszureißen?“

Die Jose schwieg.

„Warum antwortest du nicht?“

„Ich habe eine Pomade, welche dieselben schwärzt.“

„Und die benütze ich? Vergebens, die Haare werden doch grau. Glaube mir, Jeanette, die Welt weiß schon längst, daß ich graue Haare habe.“

„Oh! Frau Gräfin, daß können Sie nicht sagen; Sie sind ja so schön — so jung . . .“

„Genug Jeanette — genug! Ach! erst vier Uhr? Wird die Zeit auch so lange — eine Ewigkeit scheint mir diese Nacht zu sein.“

„Sie haben sich wahrscheinlich schlecht unterhalten.“

„Du magst recht haben! Unterhalte mich du, bis ich einschlafe.“

Das Ministerium beabsichtigt, in allen Fällen, wo Recurse gegen die Staatshalterei-Entscheidungen bezüglich der Eintragung geistlicher Nutznießer in die Wählerliste des Großgrundbesitzes vorliegen, sich der Entscheidung zu enthalten, da es den Reichsrath als kompetentes Forum in dieser Frage betrachtet.

Bezüglich der am 1. Januar in Wirksamkeit tretenden Institution der Geschworenengerichte schreibt ein officioser Correspondent der „Bohemia“:

„Es ist nur eine kurze Spanne Zeit, kaum 11 Wochen, welche uns von dem Beginne der Jury trennt und noch schweigt alles über diesen wichtigen Wendepunkt im Justizwesen — beinahe könnte man es Theilnahmslosigkeit nennen, welche in allen Kronländern dieser Erregungsdauer des Liberalismus entgegengebracht wird. Die Hauptlisten der Geschworenen liegen bereits auf und das einzige Lebenszeichen, welches von den Beteiligten gegeben wird, sind — Gesuche um Befreiung. Die Instruction für die Geschworenen ist unter der Presse und wird diesertage erscheinen. Bereits werden Anweisungen zur Behebung derselben erfolgt. — Mit den Reclamationen wäre sich vonseite der Staatsbürger zu beeilen, da aus der Hauptliste die Jahresliste und aus dieser erst für die einzelnen Fälle die Dienstliste verfaßt wird, was jedenfalls Zeit in Anspruch nimmt, besonders bei der ersten Anlage.“

Der ungarische Justizminister hat, wie der „P. U.“ meldet, diesertage dem Ministerpräsidenten einen Gesekentwurf über die Schadenersatzpflicht der Eisenbahnen für Tödtungen und körperliche Verletzungen, welche durch Eisenbahnunglücke verursacht werden, überreicht. Der Ministerpräsident hat nun diesen Gesekentwurf den andern interessierten Ministerien behufs Begutachtung übersendet.

„Wir wissen nicht“, sagt der „Pester Lloyd“, „zu welchen Schritten sich Graf Andrassy durch den Zwischenfall mit der türkischen Denkschrift über die bosnischen Dinge veranlaßt sehen wird. Entscheidend werden dafür ohne Zweifel die Aufklärungen sein, welche in Constantinopel über die allerdings sehr befreundete Mittheilung der Denkschrift erfolgen werden. Es ist möglich, daß die türkische Regierung dem Actenstücke jede officielle Bedeutung aberkennt und es gewissermaßen nur als eine halbamtliche Zusammenstellung der ihr durch ihre Regierungsorgane zugelassenen Erhebungen bezeichnet. Selbst in diesem Falle wird das Unverbindliche und der diplomatischen Courtoisie so wenig Entsprechende der Form nicht ohne gewisse Konsequenzen bleiben können. Aber in keinem Falle kann Umgang davon genommen werden, daß den in ihrer Amtschre so

Die Gräfin begab sich zu Bette.

„Schraube die Lampe höher . . . es ist hier so finster — ich fürchte mich! Dann erzähle mir etwas, singe oder treibe Pöffen; du hast eine hübsche Stimme, Jeanette.“

Die Kammerjose begann ein Märchen — die Gräfin heftete ihre Augen auf die Lampe und lauschte so der Erzählung.

Endlich schloß sie die Lider; Jeanette bemerkte es nicht und setzte die Erzählung fort.

Die Gräfin schlief, ihre Brust hob sich krampfhaft, sie mußte unangenehme Träume haben.

Jeanette bemerkte, daß ihre Gebieterin schlafe und wollte sich entfernen.

Die Gräfin schreckte plötzlich auf, öffnete die Augen und erhob den Kopf.

„Bist du da, Jeanette? Du kannst gehen! Warte! Bringe mir Bücher und die heutigen Blätter; ich kann nicht schlafen und werde zu lesen versuchen.“

Jeanette befolgte die erhaltenen Befehle und entfernte sich.

Die Gräfin war allein; sie faltete die Hände und wandte die Augen nach oben. Dann blätterte sie, gelangweilt, in den Büchern, warf dieselben fort und nahm die Blätter zur Hand.

(Fortsetzung folgt.)

schwer beleidigten österreichisch-ungarischen Functionären der Schutz werde, auf den sie Anspruch erheben können und daß die vollkommene Grundlosigkeit der erhobenen Beschuldigungen in aller Form zur Anerkennung gelange.“

Ausland. Das Aufgehen Preußens in Deutschland, d. h. die Trennung der Reichsbehörden von denjenigen Preußens, dürfte binnen kurzem einen bedeutenden Schritt nach vorwärts machen. Der Plan einer Umwandlung des deutschen auswärtigen Amtes in eine Reichsbehörde steht nach einer officiosen Correspondenz in naher Aussicht. In dem Umstande — heißt es da — daß der Leiter des auswärtigen Amtes einem Nichtpreußen, dem Mecklenburger v. Bülow, den Unterstaatssecretärposten anvertraute, daß ferner in verhältnismäßig kurzer Zeit vier bayerische Assessoren im auswärtigen Amte angestellt wurden und endlich mehrere Nichtpreußen im Consulardienste Verwendung fanden, glaubt man eine Bestätigung der gedachten Absicht des Reichskanzlers zu finden.

Interessant für die Stellung des Reichskanzlers zu den Dingen, welche sich in Frankreich vorbereiten, ist folgende Correspondenz der „Elsfelder Ztg.“ Fürst Bismarck soll nemlich einem diplomatischen Freunde folgendes erklärt haben: Auf seine Veranstaltung hin wurde die französische Nationalversammlung zum Zwecke des Friedensschlusses gewählt. Er habe daher ein Recht zu fragen, wie diese Volksvertretung dazu käme, ihre Competenz selbst zu ändern und die Monarchie zu proclamieren. Es sei das nach der Auffassung des Fürsten ein parlamentarischer coup d'état und die Männer des Gottesgnadenthums in Frankreich seien somit unter die Revolutionäre gegangen, ohne zu bedenken, daß sie niemand einen größeren Schaden als den Orleansisten zufügen. Man habe nemlich die Frage aufgeworfen, wer der nächste Erbe Chambords ist, darauf antwortete er: die dem Throne ziemlich ferne stehenden Orleans seien dupirt, denn die spanischen Bourbons seien zwar von der Thronfolge in Frankreich durch den Pyrenäenfrieden ausgeschlossen, damit die Kronen von Frankreich und Spanien nie auf einem Scheitel ruhen; wenn aber diese spanischen Bourbons an Spanien verzweifeln und aufhören, Infanten und Prätendenten zu sein — dann seien sie wiederum französische Prinzen von Geblüt und ständen zwischen Heinrich V. und den entfernteren Bettern von Orleans. Dann hätten Don Carlos oder Alfonso mehr Chancen in Frankreich — weggejagt zu werden, als in Spanien Aufnahme zu finden. Es geht hieraus wohl hervor, daß Bismarck nur auf die Republik in Frankreich rechnet.

Angeichts der Dinge in Frankreich und ihrer Rückwirkung auf die Schweiz verlangt die „St. Gallener Ztg.“, falls die schweizerischen Bischöfe gleich ihren französischen Kollegen die römisch-katholische Kirchenorganisation zu politischen Zwecken misbrauchen sollten, die sofortige Auflösung dieser Organisation durch Bruch der Mittelglieder zwischen Rom und dem schweizerischen Clerus. Es scheint, daß dieses Blatt den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Ein katholischer Clerus ohne Bischöfe hört auf, eine römische Armee zu sein.

Eine anscheinend aus den Regierungskreisen des Cantons Bern stammende Correspondenz des „Journal de Geneve“ gibt sehr interessante Aufschlüsse über die sofortige Neubesezung der neunundsechzig Pfarreien im berner Jura durch altkatholische Geistliche. Es wird zunächst ausgeführt, daß man die Absicht habe, die neunundsechzig Pfarreien in achtundzwanzig zusammenzulegen. Zur Verwaltung derselben habe die Regierung bereits die nöthigen Geistlichen bei der Hand. Man wolle übrigens dieselben dem Volke nicht aufdrängen, ihre Berufung werde nur provisorisch sein bis zur Bestätigung durch Gemeindevahlen, welche ein neues Gesetz regeln soll. Einige der Gewählten kommen aus der deutschen Schweiz, da mehrere Gemeinden des Jura deutsch sprechen. Unter den Candidaten französischer Zunge befinden sich ein ehemaliger Großvicar, ein

ehemaliger Domherr, drei oder vier Doctoren der Theologie u. s. w. Alle diese Männer kommen mit regelrechten Weihen bekleidet, durch eine regelrechte Autorität der altkatholischen Kirche eingesetzt, und werden einen geistlichen Verband unter der Leitung eines von ihnen bilden, der eine durchaus canonische Vollmacht haben wird.

Im Vatican beunruhigt man sich nicht wenig, daß der sonst immer so gut gelaunte P a p s t von Tag zu Tag melancholischer wird; die einen sagen infolge der schlechten Berichte, die Cardinal Bonnehofe aus Frankreich mitgebracht hat; denn sowohl der Marschall Mac Mahon wie Heinrich V. sollen erklärt haben, daß die Wiederherstellung der weltlichen Macht der Päpste unter den gegenwärtigen Umständen schlechterdings keine Aussichten habe; die andern behaupten noch dazu, daß man dem Papste von allen Seiten rathe, sich mit der italienischen Regierung auszusöhnen, und daß selbst im Cardinalscollegium Stimmen in diesem Sinne laut geworden sind. Wie dem auch sei, Thatsache soll es sein, daß in der Clericalen Partei gegenwärtig nicht mehr die seitherige Siegesfreudigkeit herrscht.

Wie vorauszusehen war, hat Marschall Bazaine in seinem ersten Verhöre jede Verantwortung für die der am 14. August stattgehabten Schlacht von Borny vorangegangenen Ereignisse abgelehnt und die Schuld für die bei Saarbrücken und Forbach begangenen Fehler auf den verstorbenen Louis Napoleon und auf seine Collegen, die Marschälle und Generale des Kaiserreichs, geschoben.

Der mexicanische Congress hat die Gesezentswürfe über die Trennung der Kirche vom Staate, über die Aufhebung des Eides, über das Verbot der Errichtung von Klöstern und die Austreibung der Jesuiten angenommen.

Zur Tagesgeschichte.

— Aus dem gemüthlichen Wien. Ein wiener Blatt berechnet, daß die „Vorten“ — die vom Schaum ausgefüllten leeren Räume in den Biergläsern — zu Wien jährlich eine Summe von 3.140.000 fl. ausmachen und sind davon: 33 Perzent Staatseigenthum, 18 Perzent Eigenthum der Gemeinden.

— Stein-Glanzkohlenlager. Großes Aufsehen erregen die erst vor wenigen Tagen durch den Herrn Oberleutenant Ritter Jakic von Kaiserswehr der Weltausstellung (ungarisch-croatische Abtheilung) eingesendeten Glanzkohlen, sowohl wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sowie außerordentlichen Quantität halber. Die Kohlenlager wurden durch Herrn Ritter von Kaiserswehr in Croatien in einer Ausdehnung von fast 10 geographischen Meilen aufgefunden. Die jüngst zur Beurtheilung entsendeten Geologen constatirten 3 abbauwürdige Kohlenflöze. Dieselben laufen 5 respective 8 Meilen fast ununterbrochen nebeneinander und enthalten ein so bedeutendes Kohlenquantum, daß selbst bei einer jährlichen Ausbeute von 5 Mill. Zentnern die Lager in hundert Jahren noch nicht erschöpft würden. Ritter von Kaiserswehr hat Ordre gegeben, die Kohlenlager sogleich in großartigster Weise aufzudecken. Diese Entdeckungen werden nicht ohne vorteilhafte Einwirkung auf die Industrie von ganz Oesterreich-Ungarn bleiben.

— „Die Jesuiten-Moral ist Spitzbuben-Moral.“ Aus Mainz wird dem „Fr. J.“ unterm 10. d. M. geschrieben: „Vor dem hiesigen Bezirksgerichte fand heute unter großem Zubrang die Verhandlung der Klage des Dr. Mousfang als Regens des Priesterseminars gegen Dr. Krumm, evangelischen Pfarrer zu Groß-Winternheim, statt. Letzterer hatte in einer Polemik mit dem Jesuiten-Blatt zu Gau-Algesheim über den von dem bekannten Pater Hof mit 1000 Thlr. prämiirten (aber niemals bezahlten) Beweis, daß in den Werken der Jesuiten der Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ — gelehrt werde, schließlich die Moral der Jesuiten, wie sie namentlich im Gury'schen auch am hiesigen Seminar eingeführten Lehrbuche gelehrt wird, eine „Spitzbuben-Moral“ genannt. Auf Grund des Befehles, daß diese Moral

„leider auch im hiesigen Seminar gelehrt werde“, hatte der Regens Klage auf Beleidigung bezüglich der Ausübung seines Berufes erhoben. Dr. Krumm betonte auch heute wieder, „die Jesuiten-Moral sei eine wahre Spitzbuben-Moral“, führte den Beweis der Wahrheit dieser Behauptung in einem längern Vortrage, in welchem, belegt mit zahlreichen Stellen aus den Moral-Theorien der Jesuiten, es an drastischen Argumenten nicht mangelte. Die Staatsbehörde hielt formell die Klage für begründet, wogegen sie materiell den Beweis der Wahrheit jener Behauptung, die noch festzustellende Richtigkeit und Authenticität der angeführten Stellen aus den Jesuitenwerken voraussetzend, für erbracht, die Freisprechung des Beklagten als angezeigt erachtete. Das Bezirksgericht wird am 7. November sein Urtheil sprechen. Herr Mousfang war nicht erschienen.“

— Großer Brand in Charkow. Russische Blätter enthalten Telegramme über einen großartigen Brand, der dieser Tage in der Stadt Charkow (Südrußland) durch drei Tage gewüthet und große Verheerungen angerichtet hat. Das brennende Object war der großartige Häusercomplex der „Kjady des Paschgenko-Trjapkin“, der mit seinen ausgebeuteten vier Stockwerke hohen Fronten ein ganzes Viertel der Stadt einnimmt. Die Kathedrale, die Universität, das reiche Stift Pokrow, das Gouvernementsgebäude, das Landesgericht und die Kanzleien anderer Behörden schwebten in größter Gefahr und konnten nur mit aufopfernder Mühe gerettet werden. Die Hitze wurde in der Nähe des Feuerherdes absolut unerträglich, die Pompiers mußten mit Wasser bespritzt werden. Warenvorräthe von tolosalem Werthe wurden vernichtet, aus hunderterten von Verkaufsgewölben, worunter viele Juwelierläden, wurde gar nichts gerettet, die jüdische Kaufmannschaft verlor ihre gesammte Habe, Tausende wurden obdachlos. Der Schaden wird auf Duzende von Millionen veranschlagt, wovon nur der geringste Theil des Werthes versichert war. Unter den Betroffenen, welche die Ursache des Brandes für keine zufällige halten, drohen Unruhen auszubrechen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Die Wahlen in den Landgemeinden.

Die heutigen Reichsrathswahlen in den Landgemeinden ergaben folgende Resultate:

1. Im Bezirk Laibach, Oberlaibach, Littai, Sittich, Reifnitz, Großlaschitz erhielten, und zwar:

- Wahlort Laibach mit Oberlaibach bei 110 abgegebenen Stimmen: Peter Kosler 30, Graf Barbo 80 Stimmen;
- Wahlort Littai mit Sittich bei 76 abgegebenen Stimmen: Peter Kosler 2, Graf Barbo 67 Stimmen;
- Wahlort Reifnitz mit Großlaschitz bei 44 abgegebenen Stimmen: Peter Kosler 24, Graf Barbo 20 Stimmen.

Gewählt erscheint daher der Clericale Graf Barbo mit 167 Stimmen, während gegen 56 Stimmen auf Peter Kosler entfielen.

2. Im Bezirk Adelsberg, Senosetsch, Wippach, Feistritz, Planina-Loitsch, Idria, Laas, und zwar:

- Wahlort Adelsberg bei 92 abgegebenen Stimmen: Dr. Razlag 65, Graf Hohenwart 27 Stimmen;
- Wahlort Loitsch bei 67 abgegebenen Stimmen: Dr. Razlag 37 und Graf Hohenwart 30 Stimmen.

Es erscheint somit hier Dr. Razlag mit 102 Stimmen gegen 57 Stimmen, die auf Hohenwart entfielen, gewählt.

3. Im Bezirke Krainburg, Bischoflack, Neumarkt, Stein, Egg, Radmannsdorf, Kronau, und zwar:

- Wahlort Stein mit Egg bei 94 abgegebenen Stimmen: Baron Otto Apsaltren 12, Graf Hohenwart 81 Stimmen;
- Wahlort Radmannsdorf mit Kronau, und
- Wahlort Krainburg mit Bischoflack und Neumarkt sind die Detailergebnisse nicht bekannt, wohl aber das Hauptresultat des ganzen Bezirkes, wonach Baron Otto Apsaltren 36 und

Graf Hohenwart 200 von 237 im ganzen abgegebenen Stimmen erhielt.

Graf Hohenwart, dem Dr. Poklutar somit im letzten Augenblicke weichen mußte, erscheint also in diesem, den Clericalen unbedingt ergebenen Bezirke gewählt, während er in Innerkrain großartig durchfiel.

4. Im Bezirke Rudolfswerth, Gurkfeld, Landstraß, Tschernembl, Wölling, und zwar:

- Wahlort Rudolfswerth bei 47 abgegebenen Stimmen: der verfassungsfreundliche Candidat Zagorc 13, der jungslavenische Pfeifer 9 und der clericale Jekusch 25 Stimmen;
- Wahlort Gurkfeld mit Landstraß ist das Detailergebnis noch nicht bekannt;
- Wahlort Tschernembl, Wölling bei 55 abgegebenen Stimmen: Zagorc 13, Pfeifer 28, Jekusch 14.

Ein Gesamteresultat ist hier noch nicht bekannt und unter Umständen vielleicht eine engere Wahl nöthwendig.

5. Im Wahlbezirke Gottschee, Treffen, Seisenberg, Ratfschach, Rassenfuß, u. z.:

- Wahlort Gottschee bei 39 abgegebenen Stimmen: Deschmann 39;
- Wahlort Treffen mit Seisenberg bei 35 abgegebenen Stimmen: Deschmann 20, Kaplan Sterbenz 15;
- Wahlort Ratfschach mit Rassenfuß bei 42 abgegebenen Stimmen: Deschmann 31, Sterbenz 11.

Deschmann erscheint somit mit der glänzenden Majorität von 90 gegen 26 Stimmen des clericalen Candidaten gewählt.

— (Ernennung.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Supplenten am Staatsrealgymnasium in Krainburg, Anton Artel, zum wirklichen Lehrer an derselben Anstalt ernannt.

— (Die Abbrandler in Witschenborf) erhielten aus dem krainischen Landesfonde einen Unterstützungsbeitrag von 400 fl.

— (Der Frau Pauline Ullaga) aus Lattenberg wurde die Stelle einer Hebamme in der krainischen Landesgebäranstalt und in der Schule für Hebammen vom Landesauschusse verliehen.

— (Der Missionär P. Piric) ist vor einigen Tagen in seine Heimat — Krain — zurückgekehrt. Der würdige Mann steht in dem hohen Alter von 88 Jahren und wird dem Vernehmen nach die Stadt Stein zum Aufenhalt wählen.

— (Zur Wahlberechtigung der Ruß-nieder geistlicher Stiftungen.) So wie seitens sämmtlicher Landesstellen in der Aufnahme der geistlichen Stimmen in die Wählerlisten des Großgrundbesitzes mit Uebereinstimmung vorgegangen wurde, so scheint auch den dagegen erhobenen Reclamationen ein gleichförmiges Schicksal, nemlich das der Ablehnung, bereitet werden zu sollen. Die Reclamation des Dr. Ruz gegen die sieben geistlichen Stimmen in der Wählerliste des böhmischen Großgrundbesitzes wurde von der Statthalterei unter Hinweis auf den bisherigen Ufuf und auf den Umstand, daß weder die neue Landeswahlordnung eine Aenderung an dem früheren gesetzlichen Zustande herbeigeführt habe, abgewiesen. Dr. Ruz hat übrigens auch gegen die Einbringung der Ruß-nieder geistlicher Güter in die Landtags-Wählerliste des Großgrundbesitzes eine Reclamation an die Statthalterei gerichtet. Uebrigens haben diese Abweisungen nichts Ueberraschendes. Werden ja doch die Wählerlisten von den Landesstellen angefertigt. Indem die letzteren die bestrittenen Stimmen aufnahmen, gaben sie schon zu erkennen, von welcher Rechtsauffassung sie geleitet sind. Es ist schwer zu erwarten, daß ihre Anschauung plötzlich eine andere werden sollte. Wohl aber sollte der Recurs an eine höhere Instanz — das Ministerium — ergriffen werden können; denn indem man diese Möglichkeit bestreitet, schafft man die Anomalie, daß diese Beförderung nicht bloß Richter in eigener Angelegenheit, sondern sogar einziger und ausschließlicher Richter wird. Wie es heißt, ist das Ministe-

